

Werk

Titel: Die neuesten Reisen des Reverend S. M'Farlane, des Mr. Ernest Giles u. Anderer

Autor: Greffrath, Henry

Ort: Berlin

Jahr: 1877

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1877_0012|LOG_0011

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

die Tschái, sollen vergiftete Pfeile führen. Der obere Lauf des Sobat (wohl der Fluss Dschibbé) soll an den Ufern schöne Waldungen zeigen, deren Bäume als Wölbung den Flusslauf beschatten, so dass die Sonne niemals hindurchscheint.

Vorstehende Notizen, die ich während einer auf Stunden zu bemessenden Zeit meines Aufenthaltes am oberen Sobat zu machen Gelegenheit fand, stehe ich nicht an, hier wiederzugeben, so unvollkommen sie mir auch selbst erscheinen. Mögen meine Angaben recht bald geläutert und berichtigt werden. Möge der künftige Forscher wo möglich rechtzeitig als Pionier einer Invasion ägyptischer Soldaten diesen vorausgehen. Durch richtiges Benehmen wird er über Feindseligkeiten der Eingeborenen eher Herr werden, als unter Deckung und Begleitung einer militärischen Expedition, deren schrankenlose Soldateska häufig genug Zwecke verfolgt, die dem Reisenden fern liegen müssen.

II.

Die neuesten Reisen des Reverend S. M'Farlane, des Mr. Ernest Giles u. Anderer.

Mitgetheilt von Henry Greffrath.

Der Reverend S. M'Farlane ist uns durch seine Erforschung des Baxter- oder, wie die Eingeborenen sagen, Mai-Kassa-Flusses auf Neu-Guinea, in $9^{\circ} 8'$ südlicher Breite und $143^{\circ} 18'$ östlicher Länge Gr., ein bekannter Name geworden. Man vergleiche unsere Berichte in Jahrgang XI., Seite 13 ff. dieser Zeitschrift. M'Farlane steht der von der London Missionary Society in Somerset, Cape York, Nordspitze von Queensland, gegründeten Missionsanstalt vor, welche sich von da aus die Bekehrung der Eingeborenen in der Torresstrasse und an der Küste von Neu-Guinea angelegen sein lässt. Gegenwärtig existiren dort schon 10 Missionsstationen.

Diesem gebildeten Missionär liegt ausser seinem Berufe auch die Erforschung des noch wenig bekannten Neu-Guinea am Herzen. Glücklicherweise ist er auch in der Lage, diesem von ihm gefühlten Bedürfniss mit Leichtigkeit genügen zu können, denn der Missionsdampfer „Ellangowan“ steht ihm zu jeder Zeit zur freiesten Verfügung. Wir haben nun wieder über zwei recht interessante Forschungsreisen zu berichten, welche dieser um die Geographie hochverdiente Missionär in letzter Zeit auf Neu-Guinea ausgeführt hat.

I. Die Fly-Reise.

Die Reise auf diesem Flusse, welcher an der Spitze des Gulf of Papua mündet, wurde zu Ende des Jahres 1875 glücklich beendet. Der Fly-River war bisher nur auf seinem untersten Laufe von einem Boote des britischen Kriegsschiffes „Fly“ befahren worden, und es war dabei unentschieden geblieben, ob es wirklich ein Fluss sei oder nur ein weiter Meerbusen, der tief in die Küste hineinreicht. Dem Reverend S. M'Farlane gebührt das Verdienst, diese Frage gelöst zu haben. Seine Reise hat ergeben, dass der Fly ein schiffbarer Fluss ist, der sich hunderte von Miles ins Inland hineinzieht, aber dabei leider auch festgestellt, dass bis zu dem Punkte, welcher erreicht ward, das anliegende Terrain ein grosses Sumpfland mit den nie fehlenden Mangroven bildet, und dass Berghöhen, so weit das Auge reichen konnte, nirgends in Sicht waren. Hatte man auf Weide- und Ackerland gehofft, so war dies eine Täuschung. Europäer werden sich hier nie ansiedeln können. Dagegen zeigte sich — im Gegensatz zu der Erfahrung auf der Baxter-Reise — die bereiste Strecke, wenigstens auf den ersten hundert Miles, von Malaien und Papuas, die gegen einander feindlich gesinnt waren, stark bevölkert. Der Reverend M'Farlane gab unter solchen Verhältnissen sein Vorhaben, eine Missionsanstalt am Fly anzulegen, auf.

Dies war das allgemeine Resultat dieser Reise, in deren Einzelheiten wir nun näher eingehen wollen.

M'Farlane verliess Somerset am 29. November 1875. Der Dampfer „Ellangowan“ stand unter Führung des Capitän James Runcie und des Ingenieur Smithhurst. Es begleiteten den Missionär der Lieutenant Chester, Magistratsperson in Somerset, und der verdienstvolle italienische Naturforscher Signor L. M. D'Albertis, dessen wir im XI. Jahrgange dieser Zeitschrift, Seite 19 und 20, schon gedacht haben. Nachdem man zunächst mehrere Missionsstationen in der Torresstrasse und an der Küste besucht hatte, begab man sich am 3. December nach dem Fly-River. Aus den Dörfern Katau und Turiuri auf Neu-Guinea hatte man die beiden Häuptlinge Mainou und Ante mitgenommen, weil sie mit den Eingeborenen an der Mündung des Fly befreundet waren und als Dolmetscher dienen sollten.

Man hatte Katau kaum fünf Minuten verlassen, als man schon auf eine Bank gerieth, von der man jedoch nach Verlauf einer halben Stunde bei steigender Fluth loskam. Am 5. December erreichte man die Inseln Bampton und Bristow. Man hatte Mühe, 8 Fuss Wasser für den Dampfer aufzufinden, die Tiefe nahm aber allmählig zu, und in der Mündung des Fly-River stieg sie auf 5 Faden.

„Die Katau-Leute“, berichtet M'Farlane, „schilderten uns die Eingeborenen am Fly als sehr zahlreich und als grosse Krieger,

und versicherten, dass sie sich vor ihnen mehr fürchteten als vor den Weissen, wenngleich Letztere im Besitze von Schiesswaffen wären. Wir fanden diese Aussage bald bestätigt. An der Ostseite des Ausflusses des Fly sahen wir zwei grosse Dörfer mit Häusern von 300—400 Fuss in der Länge, gerade wie sie Jukes in seinem Berichte über die Reise des britischen Kriegsschiffes „Fly“ beschreibt.“

Der Fluss ist an der Mündung 5 Miles breit und erweitert sich, 10 Miles weiter hinauf, noch mehr. In der Entfernung von 30 Miles, wo er sich in gewaltigem Umfange nach Osten zu ausbuchtet, ist seine Weite schwer zu bestimmen. Es mag dies eine zweite Mündung des Fly, die mit der anderen parallel läuft, andeuten, oder dies grosse Wasserbecken mag sich in zahlreiche Ausflüsse in den Golf auflösen. Die Spitze des letzteren scheint überhaupt durch Flüsse und Buchten zerklüftet zu sein.

Man ankerte die erste Nacht an der Seite einer kleinen Insel, welche 16 Miles von der Mündung liegt, in zwei Faden Tiefe. Auf der Fahrt dahin kam man auf sehr seichte Stellen und gerieth auf den Grund, die eintretende Fluth machte aber den Dampfer wieder flott. Es erschienen bald 2 kleine Canoes — eigentlich weiter nichts als ausgehöhlte Baumstämme — unter Segel mit befreundeten Eingeborenen aus Katau, welche nachgefolgt waren, um die Bewohner am Fly über die Absicht der Reisenden zu unterrichten. Nicht lange darauf kamen noch 5 andere Canoes in Sicht, mit 6 Mann in jedem, welche grüne Zweige, das Symbol des Friedens, führten; sie konnten jedoch der starken Fluth wegen nicht ans Schiff gelangen.

Am nächsten Morgen, den 8. December, stellten sich wieder 5 Canoes mit derselben Bemannung ein, unbewaffnet und mit grünen Zweigen. Sie kamen an Bord und vertauschten ihre Yams gegen Alles, was man ihnen anbot. Auf der Weiterfahrt wurde der Fluss auf's Neue sehr seicht und sank bis auf $6\frac{1}{2}$ Fuss. An einer kleinen Insel fand man bald tiefes Wasser und ankerte, um Brennholz für den Dampfer zu schlagen. Mainou und die Einsassen des anliegenden Dorfes, welche sich zahlreich am Schiffe versammelten, wollten den Reisenden weiss machen, dass der Fly weiter hinauf so flach werde, dass „nothing bigger than a canoe could float“. „Aber“, bemerkte M'Farlane, „man weiss schon, was das zu bedeuten hat. Sie suchen immer durch allerlei falsche Angaben Fremde zu verhindern, über ihr Dorf hinaus zu reisen. Wir kehrten uns also nicht weiter daran.“

Als man am 9. December ungefähr 6 Miles gefahren war, sah man, wie 5 grosse Kriegscanoes mit bewaffneten Leuten von einer Insel, welche wenig Miles vor uns lag, abstiessen. Sie ruderten über den Fluss und in einen Creck ein, an welchem der „Ellango-

wan“ vorbei musste. Dann folgten 4 andere Canoes nach und nahmen ihre Richtung auf den Dampfer zu. Die List ging offenbar dahin, den letzteren am Creek von zwei Seiten her ihren Pfeilen und Speeren auszusetzen. „Wir dachten nicht“, erzählt M'Farlane, „an Rückkehr. Hätten wir uns durch sie abschrecken lassen, so würden sie jedenfalls ein späteres Schiff auf dem Fly mit noch mehr Vertrauen und Energie angegriffen haben. Man musste sie mit der Ueberlegenheit europäischer Waffen bekannt machen und das konnte, zu ihrem eigenen Vortheile, von einem Missionsschiffe aus, welches ihr Leben schonen wollte, am besten geschehen“.

In jedem der Canoes mochten sich 25—30 Mann befinden. Zwei Drittheile derselben ruderten, die übrigen standen aufrecht und waren, mit Bogen und Pfeil in der Hand, zum Kampfe bereit. Sie waren mit Helm, Schild und Armschienen costümiert. Einige trugen auf ihren Helmen Federn von Paradiesvögeln, was ihnen ein amerikanisch-indianisches Ansehen gab. Dies waren sicher die Häuptlinge, welche durch Geschrei und wilde Gesticulationen die Ruderer antrieben.

Während sie näher kamen, eilte ein kleines Boot voraus, um zu recognosciren. Man veranlasste den an Bord befindlichen Häuptling Mainou, diesem zuzurufen, dass man nicht mit ihnen kämpfen wolle. Aber sie erhoben ein Gelächter und fragten: was man denn in ihrem Lande zu suchen habe. Sie schienen ihres Erfolges gewiss zu sein und sich der zu machenden Beute im Voraus zu freuen.

Die Kämpfer kamen nun mit Schreien und Heulen herangezogen und schwenkten muthvoll Bogen und Pfeil. Man feuerte in einiger Entfernung einen Schuss über ihre Köpfe weg, was sie aber nur für einen Augenblick stutzig machte, denn sie näherten sich bald wieder mit erhöhter Wuth. Da schlugen vom Dampfer aus zwei Kugeln in das vordere Ende eines der Canoes ein, und auf der Stelle liessen die Wilden Bogen und Pfeil fallen und erfassten die Ruder, um eiligst die Flucht zu ergreifen.

„Wohl niemals zuvor“, heisst es im Berichte des Reverend M'Farlane, „flogen ihre Canoes schneller über den ruhigen Wasserspiegel dahin, — es war wie eine Regatta. Sie besaßen ohne Zweifel Ueberlegung genug, um sich zu sagen, dass ein Ding, welches durch eine bretterne Wandung schlägt, auch leicht menschliche Körper durchbohren könne, und um diesem Eindruck mehr Nachdruck zu geben, sandten wir ihnen noch einige Flintenkugeln in für sie sicherer Höhe nach. Als sie eine Mile fortgerudert waren, machten sie Halt, wohl um zu berathen, was zu thun sei. Unser Ingenieur Mr. Smit-hurst, der ein sehr geschickter Schütze ist, liess dann mit seiner Büchse eine Kugel in ihrer unmittelbaren Nähe in's Wasser fallen, worauf sie die Flucht fortsetzten, bis sie weit davon in einem ein-

fallenden Creek verschwanden. Ihre Zahl mochte sich auf ungefähr 200 belaufen. Auf unserer Weiterfahrt bemerkten wir, dass mehrere Eingeborene am Ufer uns auf 2 Miles verfolgten.“

Am folgenden Tage, den 9. December, zeigte sich eine vortheilhafte Veränderung in der Vegetation. Hier und da traten Striche grünen Grases auf, verschiedene Palmenarten wurden häufiger, und die wilde Muscatnuss, der Mango- und der Brodfruchtbaum waren nicht allzu selten. Aber Eingeborene kamen uns nicht eher zu Gesichte, als bis man, 24 Miles von dem Orte der letzten Attaque, neben einem kleinen Eilande ankerte, dessen eine Seite gut bewaldet und dessen andere mit Sagopalmen im Ueberflusse bestanden war. Hier ankerte man, um wieder Brennholz zu gewinnen, und der Capitän und Signor D'Albertis begaben sich deshalb mit einigen Matrosen an's Land. Allein kaum waren sie eine Stunde fort, als plötzlich 3 Canoes mit bewaffneten Männern erschienen. Ein auf dem Dampfer gegebenes Alarmsignal rief alle Hände eiligst an Bord zurück. Die Krieger wurden nun stutzig, machten Halt, beriethen mit einander und kehrten dann in ihr Dorf zurück, aber nur um Verstärkung herbeizuholen. Schon nach Verlauf von 2 Stunden kamen 6 Canoes mit 180 Mann, die in ähnlicher Weise, wie die am vorigen Tage, costümiert und bewaffnet waren. Einige blinde Schüsse reichten hin, um sie zu vertreiben. Sie wollten dabei das Eiland umfahren, wahrscheinlich um auf der anderen Seite zu landen und sich im Dickicht zu verbergen. Um dies zu verhüten, wurde ihnen im Schiffsboote, unter Führung des Lieutenant Chester, nachgesetzt, und dabei ward eines der Canoes erobert, welches man zu ihrer Strafe als Brennholz verbrauchte. Die Canoes waren lang, schmal und überaus leicht, aus einer Art Fichtenholz angefertigt, welches zu einer gleichmässigen Dicke von $\frac{3}{4}$ Zoll zerschnitten war.

Die Nacht über brannte man auf dem „Ellangowan“ ein blaues Licht, und liess um 9 Uhr Abends eine Rakete aufsteigen.

Am nächsten Morgen, den 10. December, dampfte man mit der Fluth weiter. Nicht weit von dem Dorfe, dessen Bewohner den Tag zuvor hatten angreifen wollen, liessen sich einige Canoes blicken, aber es waren die gewöhnlichen kleinen und nicht die grösseren, welche beim Kampfe verwendet werden, und die Männer darin trugen auch keine Kriegsrüstung. Zwei Canoes kamen ziemlich nahe, und ein Mann schwenkte grüne Zweige, während ein anderer eine Matte in die Höhe hielt und winkte hinzukommen. Dies konnte nicht gesehen, weil man den Canal des Flusses nicht verlassen durfte, und die Eingeborenen selber wollten sich auf nicht mehr als 600 Yards nähern. Es waren bald 20 Canoes zusammen. Mit einem Fernrohr erkannte man indess, dass mehrere Kriegscanoes mit bewaffneter Mannschaft am Ufer des Flusses hinaufruderten, wahrscheinlich um

einen Vorsprung zu gewinnen, so dass also wohl Verrath im Werke war. Die Eingeborenen folgten dem Dampfer auf 12 Miles und zogen sich dann zurück, jedenfalls weil hier ihr Gebiet endete.

Als man diese bevölkerten Districte hinter sich hatte, wurde der Fluss enger und die Ufer, welche an manchen Stellen bis zu 30 Fuss ansteigen, markirten sich besser. Nach einer Fahrt von 28 Miles wollte man an einem Punkte, wo gutes Brennholz zu haben war, Anker werfen, als man einen Lärm von Eingeborenen vernahm, ohne dass Dörfer und Plantagen zu sehen waren. Der Dampfer legte dann, der Vorsicht halber, am entgegengesetzten Ufer an, und man brannte zur Nachtzeit wieder ein blaues Licht und warf eine Rakete auf.

Am nächsten Morgen wurde ein ähnlicher Lärm gehört, und bald versammelten sich am schön begrasten Ufer an 100 Mann, alle bewaffnet und die meisten mit Federn von Paradiesvögeln geschmückt. Ein Canoe ging ab um zu recognosciren, wollte aber nicht an's Schiff kommen. Die Eingeborenen hier schienen nicht viel Fahrzeuge zu besitzen und waren auch weniger kriegerisch gesinnt. Es handelte sich bei ihnen wohl nur um eine Defensive. Die Matrosen, welche Holz schlugen, wurden dabei nicht gestört, und der Signor D'Albertis konnte sich mehrere Exemplare aus der Fauna und Flora verschaffen.

Ueber diesen Ort hinaus bekam man keine Eingeborene mehr zu Gesichte. Es schien überhaupt, als hätten die Stämme, welche man angetroffen hatte, sich von der Küste aus in's Innere hinauf angesiedelt, und nicht umgekehrt.

Nachdem man Brennholz genug gewonnen hatte, brach man wieder auf und fiel bald in einen Archipel von kleinen hübschen Inseln ein, welche mit Palmen und Schlinggewächsen aller Farben und Formen reichlich bedeckt waren. Es erforderte grosse Mühe und Vorsicht, einen Weg durch diesen Archipel ausfindig zu machen, denn oben wurde der Fluss wieder tiefer und seine Strömung heftiger. Am Sonnabend, den 11. December, ankerte man in 7 Faden Wasser und blieb bis zum nächsten Montage liegen.

Nachdem man sich frisches Brennholz verschafft hatte, ging die Fahrt weiter. Das Land blieb modrig und sumpfig, wenn schon die Gegend etwas offener wurde und die Ufer sich mit einem langen, groben Grase bedeckten.

Der nächste Tag, der 13. December, verfloss ohne besondere Vorfälle, und am Abende ging man an einer scharfen Biegung, welche 150 Miles von der Mündung des Fly entfernt liegt und wo der Fluss eine südwestliche Richtung annimmt, vor Anker. Man fand hier eine Tiefe von 17 Faden (?? — soll wohl heissen „Fuss“). Ein anderer Bericht spricht von 4 Faden.

Während die Matrosen am folgenden Morgen wieder für Holz zu sorgen hatten, ruderten M'Farlane und Lieutenant Chester in einem kleinen Boote den Fly-River noch 6 Miles weiter hinauf, wo sie an ein Eiland kamen, welches sie „Ellangowan Island“ taufte. Dies war der entfernteste Punkt, der erreicht wurde. Der Fluss erstreckte sich in nordwestlicher Richtung fort und seine Tiefe blieb dieselbe.

„Möglich“, sagt M'Farlane in seinem Berichte, „dass wir noch 100 Miles hätten weiter fahren können, ohne Gebirgsland anzutreffen, denn wir konnten 60—70 Miles in die Ferne sehen und entdeckten doch keines. Wir waren indess schon über die bestimmte Zeit hinaus auf der Reise, und unsere Lebensmittel fingen an zu Ende zu gehen. Die Europäer auf dem Dampfer litten an geschwellenen Beinen und ein Theil der Matrosen lag am Fieber darnieder. Der Regen wurde häufiger und heftiger, und die Mosquitos und andere Insecten marterten uns entsetzlich, ungeachtet wir uns über und über mit Kerosin bestrichen hatten. Auch wusste ich nicht, ob die London Missionary Society Willens sei, so weit in's Innere hinein Missionen anzulegen, selbst den Fall angenommen, dass wir in höher gelegener Gegend bevölkerte Dörfer anträfen. Hatten wir doch in den letzten 4 oder 5 Tagen keine Eingeborenen mehr gesehen und auch nur einmal Spuren von ihnen gefunden.“

Aus diesen Gründen beschloss M'Farlane die Rückkehr, welche man schon den nächsten Tag, den 15. December, antrat.

Nichts von Bedeutung fiel vor, bis man an die früheren Dörfer der Eingeborenen gelangte. Sie schickten zwei Canoes ab, die indess bei noch guter Entfernung umkehrten. Das eine kam dann bald wieder zurück, und darin stand ein Krieger mit dem Bogen in der Hand. Alle Zeichen der Freundschaft wies er mit Entschiedenheit von sich, gesticulirte wie närrisch und schoss einen Pfeil auf den Dampfer zu, ohne diesen zu erreichen. Man erwiderte dies Compliment mit einer Kugel, welche dicht neben dem Helden in's Wasser schlug. Dies gab ihm Veranlassung, seine Waffen niederzuwerfen und viel rascher davon zu rudern, als er gekommen war. Nach seiner Landung wurde noch eine zweite Kugel nachgeschickt, und die ganze dortige Gesellschaft flüchtete in den Busch.

Am nächsten Tage gelangte man zu den grossen Dörfern, wo man zum zweiten Male angegriffen wurde. Es waren die grössten, welche man auf der Reise antraf, und die Häuser hatten eine Länge bis zu 500 Fuss. Der Fluss wird hier jedoch viel seichter und enthält zahlreiche Sandbänke. Eine beträchtliche Anzahl Canoes kam bald auf den Dampfer zu, wo man sich aber auf einen ernstlichen Kampf vorbereitet hatte. Ein kleines Canoe recognoscirte.

Man hielt Beile, Messer und rothe Tücher in die Höhe und Mainou rief vergeblich in der Kiwai-Sprache zu, dass man nicht als Feinde, sondern als Freunde gekommen sei. Man legte hierauf allerlei Geschenke in ein Boot, welches man am Taue fortgehen liess. Diese nahmen die Männer mit grosser Vorsicht an sich und fuhren dann ab.

Als das Canoe zu den übrigen zurückgekehrt war, fand eine Berathung Statt, und darauf kamen sie in Menge bis auf einige 100 Yards Entfernung auf den „Ellangowan“ zu. Alle Versuche, sie an den Dampfer heranzubringen, waren indess umsonst, wohl aber folgten sie demselben. Da man nun an die Stelle kam, dessen Untiefe so viel Schwierigkeiten auf der Hinreise verursacht hatte, so hielt man es für gerathen, sich von ihrer Begleitung frei zu machen. Man warf eine Dynamitladung in den Fluss, dessen Explosion das Wasser schäumen und brausen machte und sie selber so erschütterte, dass die, welche in den Canoes standen, niederfielen, als wären sie getroffen. Natürlich machten sie sich nun eiligst davon.

Schon nach Verlauf von kaum einer halben Stunde gerieth man auf eine Sandbank und sass fest. Die Flut fiel sehr rasch, und man musste eiligst starke Stützen, die man bei sich führte, anbringen, damit sich der Dampfer nicht auf die Seite legte. Bei dieser Gelegenheit brach leider der Schaft der Schraube, und man war damit der Dampfkraft für die Weiterreise beraubt. In dieser bedenklichen Lage befand man sich 75 Miles von der Mündung des Flusses und 200 Miles vom Cape York.

Die Eingeborenen hatten die Reisenden vom Lande aus fortwährend beobachtet, und als der Unfall eintrat, kamen sie ohne Kriegsrüstung und unbewaffnet in kleinen Canoes herangerudert. Ein Canoe ging an den Dampfer und empfing allerlei Geschenke. Auf Versicherung, dass man nichts Böses gegen sie im Sinne habe, näherten sich dann auch noch andere Canoes. Man zeigte ihnen Beile, Messer und andere Sachen und gab zu verstehen, dass man dafür Schweine, Yams u. s. w. einzutauschen wünsche. Darauf gingen sie vergnügt ein, und ein Boot mit Lieutenant Chester und etlichen Matrosen folgte ihnen an's Land und brachte zwei Schweine und etliche Bananen zurück. Dies waren dieselben Eingeborenen, welche die Reisenden auf ihrer Hinreise angegriffen hatten.

Gegen Abend trat Flut ein und das Schiff wurde flott. Nach zweistündiger schwerer Arbeit befand es sich wieder in 3 Faden Wasser, und hier verblieb man die Nacht.

Am nächsten Tage brach man mit der Flut auf, machte jedoch, da es völlige Windstille war, wenig Fortschritte. Zwei Canoes brachten die Häuptlinge der beiden grossen Dörfer an's Schiff, die mit dem Rufe „Mero! Mero!“, d. i. „Friede! Friede!“ an Bord

kamen. Sie verstanden die Kiwai-Sprache, welche die Eingeborenen an der Mündung des Fly-River, mit denen Mainou bekannt war, reden, so dass man sich durch letzteren ganz gut mit ihnen verständigen konnte. Man theilte ihnen den Zweck der Reise mit und versicherte, dass man mit ihnen nicht kämpfen wolle, wiewohl man, wenn angegriffen, darauf gut vorbereitet sei. Auch sie erklärten dann, dass sie nicht mehr an Kampf dächten, und hakten, wie es bei ihnen Gebrauch ist, zum Zeichen der Freundschaft ihren Vorfinger in den der Reisenden. Man gab Jedem ein Beil, ein Messer und allerlei Sachen und trennte sich in vergnügter Stimmung. Ein junger Mann, welcher sich besonders ungenirt auf dem Dampfer bewegte und denselben ohne Furcht in Augenschein nahm, erschrak nicht wenig, als der Reverend M'Farlane ihn vor einen Spiegel stellte.

Tag für Tag arbeitete man sich nun mit der Fluth den Fluss hinunter und bugsirte bei Windstille. Nach Verlauf von 5 Tagen traf man wieder an der Mündung des Fly ein und erreichte dann, nachdem ein günstiger Wind den Dampfer durch die gefährliche Klippengegend geführt hatte, am 27. December Somerset am Cape York. Hier war man in grosser Besorgniss wegen der Reisenden gewesen und hatte schon daran gedacht, ihnen einen kleinen Dampfer nachzuschicken.

II. Die Reise an der Südostküste von Neu-Guinea entlang.

Wir gestehen, dass uns seit langer Zeit keine Entdeckungsreise interessanter erschienen ist, als diese. M'Farlane unternahm dieselbe wieder auf dem Missionsdampfer „Ellangowan“. Er verliess Somerset am 21. März 1876 und kehrte dahin am 6. Mai zurück. Es handelte sich an erster Stelle um Auffindung von Plätzen an der südöstlichen Küste der langen Halbinsel von Neu-Guinea, welche sich für Gründung von Missionsstationen eigneten, aber M'Farlane nützte dieselbe auch in geographischer Beziehung vollauf aus.

Ueber den Anfang der Reise können wir uns in Kürze fassen. Sie ging zunächst über Darnley Island und Yule Island nach dem schon hinlänglich bekannten Port Moresby, wo seit ungefähr zwei Jahren eine Missionsstation unter dem englischen Missionär Lawes besteht.

Von da brach man am 3. April auf, passirte die Basilisk Passage und erreichte am folgenden Tage Hood-Bay, wo man viele Eingeborene beim Fischfang antraf. Man ging in der Nähe eines Dorfes vor Anker, von welchem aus sich bald zahlreiche Canoes um den Dampfer versammelten. Die Bewohner waren, wie M'Far-

lane berichtet, „a fine, healthy, strong and active people“, und verstanden sich dabei ausserordentlich auf Schwatzen.

Am nächsten Morgen holten die 9 Häuptlinge der aus 9 Dörfern bestehenden — gewissermassen — Stadt, welche Kerepunu heisst und gegen 2000 Seelen zählt, die Fremden ab. Die einzelnen Dörfer hingen durch sauber gehaltene Strassen und Gärten mit einander zusammen, und überall gaben sich Fleiss und Reinlichkeit kund. Ein Theil des Volkes betrieb Fischerei, ein anderer legte sich auf Ackerbau. Interessant war es anzusehen, wie geschickt und schnell sie ihr Land umackerten. Eine Anzahl Männer stellte sich in einer Linie auf und stach in demselben Momente zugespitzte Stöcke in die Erde, um diese dann durch die als Hebel wirkenden Stücke aufzuheben und umzuwenden. Bei Anfertigung ihrer Canoes, deren sie viele besaßen, bedienten sie sich vorzüglicher Steinäxte, welche viel besser und brauchbarer waren als die gewöhnlichen Beile, welche die Europäer an die Eingeborenen zu vertauschen pflegen.

Die Bai oder Lagune, in welcher man vor Anker lag, und von der man bisher geglaubt hatte, dass keine Passage durch die Riffe in dieselbe führe, hielt 15 Miles im Umfange, war vom Eingange ab bis zur Mitte 9—10 Faden tief und enthielt guten Ankergrund. Nordnordöstlich mündete ein Fluss ein, an welchen man im kleinen Schiffsboote ruderte, um ihn auf $1\frac{1}{2}$ Miles zu befahren. Sein anfangs östlicher Lauf änderte sich bald in einen nordwestlichen zwischen den Macgillivray und Astrolabe Ranges hin, wie die Eingeborenen sie nannten. An der Mündung zeigte die Tiefe bei Ebbe allerdings nur 2 Fuss, stieg aber dann auf 8 Fuss bei einer Breite von 80 Yards. M'Farlane benannte diesen Fluss den „Dundee“. Kurz bevor er in die Lagune einfällt, bildet er ein ziemliches Bassin.

Man wollte jetzt das Festland, welches der Contance-Insel gegenüber liegt, besuchen und suchte zu dem Ende mit dem Dampfer in eine Bai, eine Bucht oder einen Fluss — man wusste nicht, was es war — einzulaufen. Der Zugang war indess zu flach und man musste $1\frac{1}{2}$ Miles davor vor Anker gehen. Am nächsten Morgen unternahm man die Fahrt im kleinen Boote. Der Eingang war, bis auf eine schmale Wasserstrasse an der östlichen Seite, ganz in der Nähe des 100 Fuss hohen und bewaldeten Bluff, mit 4—6 Faden Tiefe, durch eine querüberliegende Barre versperrt. Nachdem man $\frac{1}{2}$ Mile fortgerudert hatte, gelangte man in eine Lagune, 5 Miles in der Peripherie, an deren Rande das Dorf Aloma mit 50 Häusern auf Pfählen über dem Wasser aufgebaut war. Die Lagune war in der Mitte seicht, dagegen an den Seiten so ziemlich 3 Faden tief, und man benannte sie darum „Shallow Bay“.

Man befuhr sie in nordöstlicher Richtung und entdeckte eine Passage in der Breite einer halben Mile, welche 1 Mile lang in eine prächtige Lagune, mit schöner Umgebung und 4 Miles lang und 2 Miles weit, führte, die den Namen „Marshall Lagoon“ erhielt. Nach Osten zu, in der ungefähren Entfernung einer Mile, lag auf einer Sandbank ein aus 30 Häusern bestehendes Dorf. Da das Wasser hier nur halb so salzig war, so vermuthete man die Mündung eines Flusses. Man fand denn auch bald nach Osten zu einen solchen auf, 3 Faden tief und 20 Yards breit, welcher „Derrit-River“ getauft wurde. Etwa $1\frac{1}{2}$ Miles von der Mündung theilte er sich, und der eine Arm lief südöstlich und der andere nordwestlich. Man fuhr den ersten $\frac{1}{2}$ Mile hinauf, und hier behauptete er noch seine anfängliche Tiefe und Breite. Auf der Rückkehr besuchte man das Dorf an der grösseren Lagune. Die Eingeborenen, von denen man Vegetabilien gegen Perlen eintauschte, waren furchtsame Menschen und zeigten im Ganzen ein klägliches Aussehen.

Von Sallow Bay ging es weiter nach Cloudy Bay, und zwar an der inneren Seite des Barrier Reef entlang, wo man zwischen einem langen Riffe und dem Eugenie-Eilande, nahezu an der Westseite, Anker warf. „Ihren Namen“, bemerkt M'Farlane, „verdient die Bai mit Recht, denn Wolken lagern hier Jahr aus Jahr ein über den dicht bewaldeten Bergen, was ihr ein sehr düsteres Ansehen giebt.“ Nordöstlich von Eugenie Island erhob sich eine kleine, 100 Fuss hohe und 2 Miles im Umkreise haltende Insel, an deren östlicher Seite ein tiefer Kanal in die innere Bai führte. M'Farlane benannte sie „Sewell Island“. Oestlich von dieser und nur durch eine anscheinend tiefe Wasserstrasse, in der Breite von 150 Yards, getrennt, befand sich eine zweite, aber niedrige kleine Insel, $2\frac{1}{2}$ Miles lang, welche man „Percy Island“ benannte. Zwischen diesen beiden Inseln und dem Festlande — eine Entfernung von 3 Miles — breitete sich eine schöne Bai mit 3 Faden Tiefe aus, an deren Spitze ein Fluss einzumünden schien, ohne dass man sich davon weiter überzeugte. Man schlug vielmehr im kleinen Boote, nachdem man die beiden Inseln passirt hatte, eine östliche Richtung ein und entdeckte einen ausgezeichneten Hafen nach Nordost zu, $\frac{3}{4}$ Miles breit, 5—6 Miles lang und 3 Faden tief, und von dicht bewaldeten Bergen, die sich nach den Ufern zu allmählig absenkten, bedeckt. Er wurde „Robertson Harbour“ benannt, und M'Farlane meint, dass er in nicht zu ferner Zeit „the scene of busy European life“ bilden werde.

Der Dampfer fuhr jetzt weiter nach einem Dorfe an der östlichen Spitze von Cloudy Bay, die Colombier Point sein sollte, aber es in der That nicht ist, sondern zwischen den beiden Punkten liegt, welche auf den Karten als Colombier Point und Table Point

notirt sind. Die ganze Südküste der Peninsula bedarf, nach der Aussage M'Farlane's, einer neuen sorgfältigeren Vermessung, da selbst die neuesten Karten uncorrect seien. Am nächsten Tage besuchte man das Dorf. Die Männer bemühten sich eifrigst, die Fremden von ihrem Vorhaben abzuhalten, weil sich ihre Frauen und Kinder zu sehr ängstigen würden, was sie selber aber nicht weniger thaten. Nach langen Verhandlungen gelangte man an's Dorf, welches Dedele hiess, aus 20 Häusern bestehen mochte und mit einer 14 Fuss hohen Pallisadenverschanzung umgeben war. Drinnen befanden sich die Weiber und Kinder und lugten durch die Spalten. Die Fremden erhielten zwar keinen Eintritt, trennten sich aber doch von den Männern in aller Freundschaft, zumal nachdem sie ihnen Bandeisen geschenkt hatten. Die weisse Hautfarbe der Europäer und deren Sonnenschirme waren für sie ein besonderer Gegenstand des Staunens gewesen.

Am Morgen des 13. April begab sich der Dampfer nach Amazon Bay, an deren Mündung sich 5 kleine Inseln, unter denen Toulon die grösste ist, befinden, die durch Riffe meistens mit einander zusammenhängen. Zwischen ihnen und dem Festlande ankert man zu allen Jahreszeiten mit Sicherheit. Die Berge um Amazon Bay sind dicht bewaldet, und einige derselben böschen sich allmählig nach dem Wasser zu ab. Die Eingeborenen, begleitet von ihren Frauen und Kindern, eilten in ihren Booten herbei, um sich Bandeisen zu holen.

Als man Amazon Bay auf der Ostseite verliess, glaubte man eine grosse Insel wahrzunehmen, wenigstens konnte man durch die Wasserstrasse, welche sie vom Festlande abtrennte, so ziemlich durchsehen. An den Bergen und Hügeln lagen viele Dörfer, und Rauch zeigte sich überall. Man fand überhaupt von hier bis zu den China Straits eine sehr dichte Bevölkerung an der Küste vor, die auch zugleich intelligenter und frischeren, gesunderen Aussehens war. Man fuhr zwischen Dufaure Island und dem Festlande hin, wo sich guter Ankergrund findet, und bemerkte bald eine Oeffnung vor sich, welche wie der Eingang in eine Lagune oder tiefe Bucht aussah. Dieselbe erwies sich als ein ausgezeichneter Hafen, 8 Miles lang, 4 Miles breit und 8—10 Faden tief, und mit modrigem Grunde. Am Ufer lief meistens ein sandiger Strand hin, mit Cocosbäumen und Dörfern besetzt. Man ankerte gegen die Mitte des Hafens, den man „Mullens' Harbour“ benannte, nicht weit vom Lande, und zahlreiche Canoes kamen bald mit Eingeborenen angefüllt herbei, die zwar friedliche, lustige Menschen waren, aber so viel Lärm machten, dass man froh war, als sie am Abend den Dampfer verliessen. „Bandeisen“ war die allgemeine Loosung. Am nächsten Morgen kamen sie in 18 Canoes mit allerlei Vegetabilien

zum Verkaufe wieder. Eine Anzahl dreister Burschen zeichnete sich durch diebische Fertigkeiten aus und wollte Alles, was frei in die Hände fiel, in die Canoes packen. Natürlich musste man ihnen hier hindernd in den Weg treten, und da M'Farlane daraus Verwickelungen fürchtete, so gab er Befehl zum Aufbruche und der Dampfer machte sich, zum Verdruss der Eingeborenen, davon. Bei der Ausfahrt aus dem Hafen begegnete man noch vielen Canoes, allein man kümmerte sich nicht weiter um sie.

Die Orangerie Bay ist sehr dicht bevölkert, dichter als irgend eine andere Gegend an der Küste, welche man bisher besucht hatte, und M'Farlane ist der Meinung, dass hier das wichtigste Terrain, sowohl für Missions- als für Handelszwecke, an der Südküste der Halbinsel liege.

Oestlich von Eagle Point existiren zahlreiche Baien und häufiger sandiger Strand mit vielen Dörfern, und die umliegenden Hügel zeigten thätiges Culturleben an. Ein heftiger Südostwind veranlasste das Einlaufen in eine, wie sie von ferne aussah, Bai, 1 Mile westlich von den Roux Islands gelegen, um dort Schutz zu suchen. Es war in der That eine sehr schöne, völlig glatte Bai. Man steuerte nördlich bis zur Mitte und dann östlich, und gelangte in eine herrliche Bucht, sicher gegen alle Winde und von hübschen Hügeln umgeben, an deren Fusse sich sandiger Strand, Gruppen von Cocosbäumen und drei Dörfer ausbreiteten. Man benannte sie „Isabel Cove“. Die Einfahrt in dieselbe markirt sich durch einen sofort in die Augen fallenden eigenthümlichen, ungefähr $\frac{1}{2}$ Mile vom Lande gelegenen Felsen an der Ostseite der Bai, welcher Runcie Rock getauft ward. Die Bewohner, weniger zahlreich als in Orangerie Bay, waren stille, friedliche Leute und boten allerhand Vegetabilien und Curiositäten gegen Bandeisen zum Verkaufe an. Ihren Todten beweisen sie, was M'Farlane lobend hervorhebt, eine besondere Aufmerksamkeit, indem sie dieselben in Grabmälern begraben, die von einer Mauer und Anpflanzung umgeben und rein gehalten werden. Auch war es hier zuerst, dass man eine auffällige Art Canoes antraf, welche sorgfältig gearbeitet, mit weissen Muscheln, Bändern und in Holz geschnitzten Vögeln verziert waren und an beiden Enden in schwanenhalsartigen Krümmungen ausliefen. Nur die Grundfläche der Schnitzerei war manchmal schwarz oder roth bemalt, und das sonst ganz weiss angestrichene Canoe nahm sich in einiger Entfernung recht hübsch aus. Die Eingeborenen scheinen überhaupt die Schnitzerei sehr zu lieben. Ihre Töpfe, Löffel, Stäbe, Keulen, Speere, Canoes, Ruder und alle ihre Zierrathen legen Zeugniß von ihrer Geschicklichkeit darin ab, und Alles, mit Ausnahme der Canoes, konnte man von ihnen gegen Bandeisen erhandeln.

Indem man nun die Fahrt nach Osten zu fortsetzte, kam bald eine Insel in Sicht, welche man für „Tree Island“ hielt, die sich aber als „Wedge Rock“ ergab. „Es existirt“, heisst es im Berichte M'Farlane's wörtlich, „von der westlichen Spitze von Farm Bay ab keine Insel, wie auf den meisten Karten angegeben ist. Dieser Umstand kann Schiffer leicht irre führen, da es 8 Miles davon allerdings eine giebt, welche ganz genau der Beschreibung entspricht, die man bisher von dem sogenannten Südcap (South Cape) von Neu-Guinea gegeben hat. Letzteres steht jedoch in gar keiner Verbindung mit dem Festlande, sondern bildet vielmehr eine Insel, zwischen welcher und der eigentlichen Küste wir durchfahren. Wir liefen zwischen Rugged Head und Wedge Rock in die Bai ein, dampften 3 bis 4 Miles fort und gelangten dann in eine schöne Wasserstrasse von der Breite einer halben Mile und der Tiefe von 5 Faden, welche uns in die „Catamaran Bay“ führte“. Was man bisher für das Südcap gehalten, benannte M'Farlane mit „Stacey Island“. Die Insel ist dreieckig geformt, vier Miles lang, hügelig — die höchste Spitze liegt 600 Fuss über dem Meeresspiegel — und bevölkert.

M'Farlane glaubt, dass auch Rugged Head nichts weiter sei als eine Inselbildung, doch fehlte es ihm an der nöthigen Zeit, diese Frage zur Lösung zu bringen, und er fügt hinzu: „the southernmost extremity of New Guinea cannot yet be fixed with certainty“.

Die nächste Nacht ankerte man westlich von den Leocadie Islands und sah sich bald von vielen Canoes umgeben, und eben so auch am folgenden Morgen in aller Frühe. Die Eingeborenen baten inständigst um Bandeisen, von dem man aber nur noch sehr wenig an Bord hatte. Wer diese Küsten bereisen will, sollte sich, wie M'Farlane bemerkt, mit Stücken guten dicken Bandeisens von 6 Zoll Länge und $1\frac{1}{2}$ Zoll Breite und an einem Ende geschärft, in Menge versehen. Damit kann er so viel Vegetabilien und Curiositäten sich verschaffen, wie er nur haben will.

Man erreichte nun die China Straits. Drei Miles westlich von Heath Island in westlicher Richtung lag eine Insel dicht am Festlande, 300 Fuss hoch und $\frac{3}{4}$ Miles lang. Auch nördlich von Heath Island entdeckte man zwei kleine Inseln, welche bei niedriger Ebbe fast mit einander zusammen hängen und mit Cocosbäumen bestanden und bewohnt waren. Heath und Hayter Islands schienen dicht bevölkert zu sein, und viele Canoes aller Art kamen von da her an den Dampfer und verlangten Bandeisen, welches man aber nicht mehr hatte. Auch am folgenden Tage trafen 12 grosse weisse Canoes, wie wir sie oben erwähnten, und andere kleinere ein und hatten wieder dasselbe Anliegen.

Die Reise endete hier. Gern hätte M'Farlane seine Forschungs-

reise noch weiter fortgesetzt, allein er erinnerte sich, dass er als Missionär reiste und Missionszwecke verfolgen sollte, und diese waren erreicht. Er hatte gut gelegene Plätze mit starker und friedlicher Bevölkerung aufgefunden und wollte nun in nächster Zeit in den China Straits eine Missionsanstalt anlegen, welche sich dann allmählig mit der in Port Moresby schon bestehenden in Verbindung setzen sollte. „The eastern end of the peninsula, with its islands in the vicinity, including the D'Entrecasteaux Group, will form a much finer field of missionary operations than the Gulf, with its dangerous navigation, deadly fever, and savage cannibal inhabitants“, schliesst M'Farlane.

Der Dampfer kehrte nach Port Moresby zurück und blieb hier eine Woche lang liegen, während welcher Zeit Missions- und andere Angelegenheiten in Ordnung gebracht wurden. Die Rückkehr nach Somerset, wo man am 6. Mai wieder glücklich anlangte, ging über Yule Island, unmittelbar vor Robert Hall Sound gelegen. Hier hielt sich seit einiger Zeit der Dr. James auf, ein junger amerikanischer Naturforscher, welcher die vorjährige Macleay-Expedition nach Neu-Guinea als Schiffsarzt begleitet hatte, um naturwissenschaftliche Sammlungen anzulegen. Anhaltende Fieber hatten seine Gesundheit sehr herunter gebracht, und er ging daher mit dem Dampfer nach Somerset zurück, um sich wieder zu kräftigen. Einigermassen hergestellt begab er sich mit einem Diener wieder nach Yule Island, um seine Sammlungen fortzusetzen. Leider geht uns nun mit der letzten Octoberpost aus Australien die Nachricht zu, dass dieser eifrige Naturforscher am 23. August 1876 von Eingeborenen Neu-Guinea's ermordet worden. Es lag bei Yule Island um diese Zeit der kleine Schoner „Mayri“, welcher einem Schweden, Namens Charles Thorngren, gehörte, der hier mit sieben Insulanern, die er in der Torresstrasse engagirt hatte, Perlfischerei betrieb. Am frühen Morgen des 23. August kamen von der nahen Küste Neu-Guinea's zwei Canoes gefahren, deren Insassen mit Speeren und Keulen bewaffnet waren. Man glaubte keine Gefahr darin zu erblicken, und Dr. James ging an das eine Canoe, um angebotenen wilden Yams zu kaufen. Als er sich bückte, erhielt er einen furchtbaren Schlag mit einer Keule an den Kopf. Zwar konnte er noch mit seinem Revolver den Häuptling niederschliessen, allein gleichzeitig fuhr ihm ein Speer in den Hals und tödtete ihn auf der Stelle. Auch der Schwede Thorngren wurde gleichzeitig gepackt, um ins Canoe geschleppt zu werden. Er fiel dabei von einem Speere in der Seite getroffen, ins Wasser und sank unter. Die Mannschaft des „Mayri“, die 7 Insulaner, kämpften verzweifelt mit allem was gerade zur Hand war, bis sie sich aus dem Schoner Revolver verschaffen und schiessen konnten. Da sprangen die Angreifer ins Wasser und tauchten unter, um so die Küste zu erreichen.

Die 7 Insulaner brachten nun den Schoner nach Somerset am Cape York und begruben auf der Reise den stark in Verwesung übergegangenen Leichnam des Dr. James auf einer Sandbank. Die Leiche des Schweden hatten sie aus dem morastigen Meeresgrunde nicht auffischen können. Auch von ihnen waren ihrer zwei durch Speere und einer mit einer Keule verwundet worden. Als der Schoner in Somerset eintraf und die traurige Nachricht überbrachte, schickte M'Farlane sofort das Fahrzeug unter Führung des Captain James Runcie, nach Yule Island zurück, um den dortigen Missionslehrer und dessen Familie, so wie den früheren Diener des Dr. James abzuholen. Diese hatten sich die Zeit über in der grössten Lebensgefahr befunden und wären sicherlich ermordet worden, hätte sie der Häuptling auf Yule Island nicht mit den Seinigen treu beschützt.

Besser erging es dem Mr. Octavius C. Stone aus London, auf welchen wir schon im Jahrgang 1876. S. 21 dieser Zeitschrift hindeuteten. Er war von der London Geographical Society dem Rever. M'Farlane bestens empfohlen worden, und es lag in seiner Absicht, einen Theil des östlichen Neu-Guinea's zu bereisen und dabei naturwissenschaftliche Sammlungen anzulegen. Nachdem er die Forschungsreise des Rever. M'Farlane auf dem Baxter oder Mai Kassa Flusse mitgemacht hatte, gewährte ihm der Missionär auf seiner nächsten Missionsreise freie Fahrt nach Port Moresby, im Osten des Papua - Golfes. Begleitet von drei Engländern erforschte er dann von hier, und zwar von Anapata aus, einem Dorfe der Eingeborenen, den Fluss Laroki und trat darauf eine Inlandreise nach dem Fusse des Mount Owen Stanley, welchen die Eingeborenen aber Birika nennen, an. Auffälliger Weise war die niedrig gelegene Gegend der Küste ungewöhnlich kahl, ja fast öde, und Grasland, Bananen und Cocosnüsse sehr selten. Als jedoch das Land zu steigen anfing und der freie Lauf des Wassers behindert wurde, bekleideten sich die Höhen mit üppiger, tropischer Waldvegetation. Die Reisenden versichern, dass das Land am Fusse der Berge sich für die Cultur von Zuckerrohr, Indigo und überhaupt von allen tropischen Erzeugnissen vorzüglich eigne. Die Eingeborenen legten die freundlichste Gesinnung an den Tag, und man hatte keinerlei Schwierigkeiten mit ihnen zu überwinden.

Wir wollen, bevor wir Neu-Guinea verlassen, noch in Kürze der neusten Reise des Signor L. M. D'Albertis auf dem Fly Flusse gedenken. Dieser eminente Naturforscher ist seit längerer Zeit mit Forschungen und Sammlungen auf Neu-Guinea beschäftigt gewesen und betheiligte sich auch, wie wir schon oben erwähnten, an der

Fly-Expedition des Reverend M'Farlane, welche aber nur 150 Miles hinaufgelangte. Die weitere Erforschung dieses Flusses lag ihm warm am Herzen. Er vermochte die Regierung der Colonie Neu-Süd-Wales, ihm den kleinen Dampfer „Neva“ für ein solches Unternehmen frei zu leihen, und aus Sammlungen, welche reiche Colonisten in Sydney veranstalteten, flossen ihm noch ungefähr £ 500 baar zu. Damit unternahm er die Reise. Es lag in seiner Absicht, den Fly soweit hinaufzufahren, als es die Tiefe desselben zuließ, und dann über Land die Quellen aufzusuchen. Von da aus wollte er dann durch das Innere der grossen Insel bis an die Südküste zu Fuss wandern. Es wird uns nun mit der letzten Octoberpost kurz berichtet, dass D'Albertis allerdings noch 350 Miles über den Punkt hinausgefahren sei, welchen M'Farlane erreicht hatte, dass aber die zahlreichen Eingeborenen eine solche Feindschaft an den Tag legten, dass es unmöglich war, einen freundlichen Verkehr mit ihnen einzuleiten. D'Albertis musste also seine übrigen Pläne fallen lassen und mit dem Dampfer zurückkehren. Die Reise brach in $5^{\circ} 30'$ südlicher Breite und $141^{\circ} 30'$ östlicher Länge Gr. ab, denn hier war die Strömung des Wassers so heftig — gegen 7 Seemeilen in der Stunde —, dass der kleine Dampfer dagegen machtlos wurde. Auf der Rückfahrt befuhr man dann noch auf 40 Miles einen von Nordwest herkommenden Nebenfluss, welcher 70 Miles vom Endpunkte der Reise in den Fly mündet. Weiter hinauf war derselbe nicht mehr schiffbar. Die eigentliche Gebirgsgegend, wo der Fly wohl seinen Ursprung nimmt, sah man in weiter Ferne nach Nordwest zu liegen. Das Land zu Seiten des Flusses blieb niedrig und sumpfig mit vielen Lagunen, und der Pflanzenwuchs bot kaum etwas Anderes dar als Sumpfgas. Nur auf den letzten 70 oder 80 Miles wurde es hügelig — die höchste Ansteigung mochte 225 Fuss bemessen —, und die Vegetation reichhaltiger, namentlich auf den Abhängen. Da man sich bei der durchweg feindlichen Haltung der Eingeborenen auf die Wasserroute beschränken musste, so erreichten die naturwissenschaftlichen Sammlungen keinen grossen Umfang. An Mineralien wurde äusserst wenig aufgefunden, aus dem Thier- (Vögel, Insekten, und Fische) und dem Pflanzenreiche wenigstens einige interessante Exemplare. Ein wichtiger Fund, über den D'Albertis sehr erfreut war, bestand in 40 Menschenschädeln beider Geschlechter und jeglichen Alters. Sie sind sämmtlich, mit Ausnahme derer von Kiwai, dolichocephal. Die Eingeborenen, welche man sah, gehörten noch der gelben, also der östlichen Race von Neu-Guinea an, und Einzelne unter ihnen waren auffällig hochgelb. Sie verriethen einen gewissen Grad von Civilisation und cultivirten auf Plantagen Bananen, Taro und Taback.

Die Stellung Neu Guinea's unter englische Hoheit wurde in Australien eine Zeit lang als eine Frage angesehen, welche mit der zukünftigen Sicherheit der australischen Colonien in engstem Zusammenhange stehe. Und dies um so mehr, als man sich eingeredet hatte, dass Fürst Bismark damit umgehe, diese Insel unter deutsche Botmässigkeit zu bringen. Und doch dürfte es wohl sicher sein, dass dieser Staatsmann weder dieses noch so manches andere ihm angedichtete Colonisations-Project in Oceanien je in sich hat aufkommen lassen.

Ein Project, wie Lieutenant Armit und die sogenannte „New-Guinea Land Trading and Colonisation Company“ in London vorhatte: die Eingeborenen Neu-Guinea's aus dem Besitze ihrer Ländereien zu vertreiben, war baarer Unsinn. Dieser Abenteurer schreibt an den London Standard: Zahlreiche Freiwillige haben sich mir zur Verfügung gestellt, welche „depend on the success of the expedition for any remuneration they may obtain, which in all cases will be a certain amount of Land“. Mit Raub zur Grundlage würde eine derartige Expedition sicher in Blutvergiessen und Gemetzel geendet haben. Nur die vollständigste Unkenntniss der Insel, ihrer kampflustigen Racen und ihres Klima's, welches einer europäischen Ansiedelung bald den Tod bringen würde, kann ein so tollkühnes Unternehmen erfinden und gutheissen. Man hat sich denn auch durch die ungünstigen Resultate der neuesten Reisen belehren lassen, und gegenwärtig wird in Australien kaum noch von einer Ansiedelung oder Annectirung Neu-Guinea's gesprochen. Während wir diese Zeilen schreiben, läuft ein Bericht aus Port Moresby vom 25. October 1876 bei uns ein. Derselbe beginnt: „At Port Moresby we found the state of matters rather disheartening“. Der dortige Missionär Rever. Mr. Lawes hatte sein Kind verloren, und er und seine Frau lagen am Fieber darnieder. Noch andere Sterbefälle waren unter den wenigen Residenten vorgekommen, und die noch lebenden Europäer waren ohne Ausnahme vom Fieber befallen. „Es ist Port Moresby“, schliesst der Bericht, „ein sehr ungesunder Ort.“ Aber so ist es an der ganzen Küste von Neu-Guinea, und das Innere der Insel kennt man noch nicht.

Wir verlassen jetzt Neu-Guinea und wenden uns zum australischen Continente. Hier haben wir es vor allen Dingen mit der

Fünften Reise des Mr. Ernest Giles

zu thun. Dieser ausgezeichnete Australien-Reisende war auf seiner vierten Reise, welche wir in Jahrgang 1876. S. 161 ff. dieser Zeitschrift ausführlich erzählt haben, von Port Augusta aus zunächst nördlich

und dann, zwischen dem 29. und 30. südlichen Breitengrade entlang, durch den grossen unbekanntem Westen nach der Meeresküste zu gezogen. Die Kosten dieser Reise flossen aus den reichen Mitteln des Honorable Mr. Thomas Elder in Adelaide, die Resultate entsprachen aber in keiner Weise den Mühen und Gefahren der Reise. Giles hoffte unter höheren Breiten bessere Erfolge zu erzielen und erklärte sich dem Mr. Elder gegenüber bereit, die Rückreise von West-Australien nach Süd-Australien wieder über Land auszuführen, und zwar zwischen den bisher noch nicht betretenen 24. und 25. Breitengraden entlang. Elder zögerte keinen Augenblick und gab mit der ihm eigenen Liberalität, wenn es sich um gute Zwecke handelt, auch für diese neue Expedition die Geldmittel gern her.

Die Kameele, die sich auf der letzten Reise so glänzend bewährt hatten, dienten abermals als Schiffe für die neue Wüste, welche wahrscheinlich zu durchwandern war. Auch das begleitende Personal war dasselbe geblieben, mit Ausnahme des Mr. Yesse Young und des Mr. W. H. Tietkins. Ersterer war nach England zurückgekehrt, und letzterer nach Adelaide, um dort als Feldmesser in das Kronlandbureau einzutreten. Dem Mr. Giles zunächst stand Mr. Alexander Ross als Zweiter im Commando, ein Sohn des australischen Forschers Ross, über dessen Reise in den Westen wir in Jahrgang 1875. S. 343 ff. dieser Zeitschrift berichtet haben. Peter Nicholls, einer der gutmüthigsten Menschen der Erde, wie ihn Giles bezeichnet, diente als Koch; der Afghane Salee hatte die Kameele zu besorgen und versah diesen Posten mit Auszeichnung, und der eingeborene Knabe Tommy Oldham, welchen Giles auf seiner dritten Reise von Fowler's Bay mitgenommen und der auch die vierte Reise mitgemacht hatte, bewies sich ungemein nützlich.

Die Reise nahm am 18. November 1875 von Perth aus, der Hauptstadt der Colonie West-Australien, ihren Anfang. Die Caravane bewegte sich zunächst in nördlicher Richtung nach Champion Bay in $28^{\circ} 42'$ südlicher Breite. Man berührte auf dem Wege dahin angesiedelte Districte und nahm überall viele Beweise der Aufmerksamkeit und Anerkennung entgegen. Von Champion Bay aus zog man östlich und machte den ersten Halt auf der Viehstation des Honorable Mr. Burgess, eines liebenswürdigen älteren Herrn, bei dem man eine vorzügliche Gastfreundschaft fand. Von da aus ging es in nordöstlicher Richtung weiter, bis man, nach einem Marsche von 140 Miles, die Schäfereibesitzungen von zwei Neffen des vorgenannten Mr. Burgess erreichte. Es war der entfernteste Posten der Civilisation, dahinter lag eine unbekanntes Wildniss. Mr. Burgess liess es sich nicht nehmen, die Reisenden bis $27^{\circ} 7'$ südl. Br. und $116^{\circ} 40'$ östl. L. Gr. zu begleiten, wo er sich endlich am 10. April verabschiedete.

Man nahm jetzt, über Mount Gould in $26^{\circ} 46'$ südl. Br., eine ziemlich nordöstliche Richtung bis zum 24. Breitengrade hinauf. Hier verfolgte man den Ashburton River bis zu seinen Quellen und bestimmte die Wasserscheide der westlichen Flüsse. Giles wollte gründlich zu Werke gehen und legte am Ashburton ein Depôt an, von wo aus er bis zum 23° südl. Br., dem Ende der Wasserscheide, hinaufforschte. Man war bisher in geographischen Kreisen der Ansicht gewesen, dass eine Wasserscheide, von welcher so viele Flüsse nach Westen zu auslaufen, sicher auch östliche Läufe speisen würde. Giles bezog dies insbesondere auf die Quellen des Ashburton, des bedeutendsten unter den westlichen Flüssen, und glaubte, dass dieselben auch einen Fluss nach Osten zu ausschickten, welcher vielleicht bis zum Salzsee Amadeus reichte, den er auf seiner Reise, (vergl. Jahrgang 1875, S. 349) entdeckt hatte. Aber diese Hypothesen bewahrheiteten sich in keiner Weise, und eben so wenig die Vermuthung, dass die westlichen Hauptflüsse von Nordost her flössen, denn alle zeigten eine südöstliche Richtung. Es muss also wohl vom Inlande aus eine Senkung nach Nordwest zu stattfinden. Die Wasserscheide bestand einfach in einer Masse hügeligen Landes, welches in $120^{\circ} 20'$ östl. L. Gr. in eine grosse östliche Wüstenebene ausläuft. Bis zur Wasserscheide war man über rauhes Hügelland mit steinigem Boden gekommen, welches zu passiren für die Kameele grosse Schwierigkeit hatte. Von hier ab wurde nach Osten zu bis zum Rawlinson Range in 127° östl. L. Gr. kein einziger Wasserlauf aufgefunden. Während Giles sich auf seiner letzten Reise durch den Westen durch das dichteste Scrub durcharbeiten musste, fand er jetzt die Wüste zwar offen, aber mit Spinifex oder Stachelschwein gras bestanden. Dieselbe hielt, ohne Unterbrechung, bis zu den Albert Marie Ranges, einem keineswegs hohen Gebirge mit schlechter Umgegend, an. Darauf hoben sich niedrige Sandhügel ab, welche sich in der Regel kahl zeigten, manchmal aber auch oben felsig und mit wenigen Mulga Sträuchern bestanden waren. Das Reisen durch Spinifex (*Festuca irritans*) ist immer eine grosse Plage. Das Gras schneidet den Thieren die Füße so wund, dass sie bluten, und die scharfkantigen und spitzen Körner der Aehren dringen mit Leichtigkeit durch die Kleidung und in die Haut, als ob sie Leben hätten. Auch die Thierwelt hatte sich aus dieser trostlosen Wüste geflüchtet, denn was man davon sah, waren nur einige ganz erbärmliche Wallabies (*Halmaturus*). Eingeborene kamen von Mount Gould bis zum Petermann Range, wo sie sich freundlich benahmen, nicht zu Gesichte, nur Spuren von ihnen wurden hier und dort bemerkt, und der Versuch, sie durch Feuerrauch herbeizulocken, blieb ohne Erfolg. In der Mitte der Wüste schlug man einmal eine nördliche Richtung über den 24. Breitengrad hinaus

ein, um sich zu überzeugen, ob nicht dort Gebirgsland existire, aber es blieb, wie zuvor. Am westlichen Rande der Wüste gelang es, aus einem zehn Fuss tiefen Brunnen, den man gegraben hatte, Wasser zu erlangen, von da ab gab es auf der Strecke von 400 Miles kein permanentes Wasser mehr. Warburton, dessen Reiseroute zwischen den 20. und 22. Breitengraden lag, hatte doch noch gelegentlich einen Brunnen der Eingeborenen aufgefunden, der ihm Hülfe brachte, auf einen solchen stiessen aber unsere Reisenden nirgends. Es war ein Glück, dass es zuvor geregnet hatte. Dadurch wurde es möglich, sich aus wenigen Regenpfützen, die sich auf lehmigem Boden (claypans) angesammelt hatten, etwas Wasser zu verschaffen. Einmal musste man zehn Tage lang reisen, ohne auch nur einen Tropfen aufzufinden, und in dieser Zeit crepirte eine alte Kameelkuh vor Erschöpfung. Alle Reisenden wurden, bevor der Regen im Mai eingetreten war, von Augenentzündung befallen, und Mr. Giles hatte noch später einmal daran zu leiden. Er bezweifelt, dass, hätte es nicht zuvor geregnet, die Wüste überhaupt zu passiren gewesen wäre. Erst als man die auf manchen Strecken schon bereisten gebirgigen Gegenden Central-Australiens nach dem Ueberlandtelegraphen zu erreichte, trat grosse Erleichterung ein. In den Rawlinson- und Petermann-Ranges hatte es geregnet; darüber hinaus herrschte aber wieder Dürre und diese nahm zu, je weiter man nach Osten zu vorrückte.

Endlich stiess man auf den Ueberlandtelegraphen, und zwar in der Nähe von Mount O'Halloron am Neales Flusse und sechzig Miles von der Peake Station, wo man am 23. August 1876 anlangte. Diese liegt westlich vom oberen Lake Eyre in $28^{\circ} 5'$ südl. Br. und 636 Miles nordnordwestlich von Adelaide. Am 15. September traf man in Blinman ein, wo den Reisenden die erste öffentliche Ovation von den Einwohnern dargebracht ward. Erst am Morgen des 26. September verliess man Blinman und erreichte am folgenden Abend the Burra (Kooringa), in welcher Kupferminenstadt ihnen neue Aufmerksamkeiten entgegen gebracht wurden. Von hier ab benutzte man die Eisenbahn, um sich über Gawlertown, wo es wieder Empfangsfeierlichkeiten gab, nach Adelaide zu begeben.

Der Empfang in Adelaide war so weit ein herzlicher. Dennoch vermissen wir bedauerlicher Weise diejenige Aufmerksamkeit, durch welche man sonst in Australien Männer, die Grosses vollbracht haben, auszuzeichnen pflegt, — wir meinen ein öffentliches Bankett, auf welchem die einflussreichsten und angesehensten Colonisten die zu feiernde Person durch ihre Gegenwart ehren. Lag der Grund in der jetzigen, sehr heterogenen Regierung der Colonie?? Kurz, die ganze Ovation am 29. September bestand in einer freundlichen Begrüssung der Reisenden im grossen Saale des Rathhauses von

Seiten des Mayor, der Stadtverordneten und sehr vieler anderer Colonisten. Das Ministerium und das Parlament glänzten dabei durch ihre Abwesenheit. Mr. Giles antwortete auf die ihm überreichte Adresse und auf die Rede des Mayor, Mr. Caleb Peacock, mit grosser Bescheidenheit. „Ich war blos ein Wanderer, ein Planet mit erborgtem Lichte“, sprach er, „hier neben mir sitzt Mr. Thomas Elder, der sollte der Fixstern Ihrer Aufmerksamkeit sein. Die Ehre, welche Sie mir und meinen Gefährten erweisen, gebührt ihm!“ Und dann fuhr er fort: „das Leben eines Explorers, welches ich nun Jahre lang durchgelebt habe, ist keineswegs ein angenehmes, denn die Entbehrungen, Prüfungen und Gefahren, die immer wieder in neuer Form darin auftreten, sind so gross und mannigfaltig, dass man es einen continuirlichen Kampf mit der Natur nennen kann“.

Was diese neuste Reise des Mr. Ernest Giles ergeben hat, lässt sich in zwei Hauptpunkte zusammen fassen:

- 1) sie hat uns mit dem Charakter der westlichen Wasserscheide Australiens bekannt gemacht, und
- 2) sie hat dargethan, dass zwischen dieser Wasserscheide und dem Gebirgslande nach dem Ueberlandtelegraphen zu, zwischen den 24. und 25. südlichen Breitengraden entlang, sich nichts weiter befindet, als eine grosse wasserlose Spinifex-Wüste ohne allen Culturwerth. Agricultur und Weideland existirten nirgends.

Damit wären wir mit dem grossen Westen Australiens in's Reine gekommen. Warburton's nördliche Durchreise zwischen den 20. und 22. Breitengraden, die letzte Reise von Giles zwischen den 24. und 25.^o, die von John Forrest so ziemlich am 26^o entlang und die frühere von Giles zwischen den 29. und 30.^o haben alle dasselbe Resultat geliefert: dass der grosse Westen des australischen Continents ein grosses wasserloses Wüstenland ist, bald offen und mit Spinifex bestanden, bald mit dem dichtesten, kaum passirbaren Scrub bedeckt. Cultur wird hier nie Eingang finden, und die Colonie West-Australien, welche dem Umfange nach (978,299 Quadrat Miles) die grösste unter den fünf Colonien des Continents ist, wird eine Küstenansiedelung bleiben und ihr Gebietsreichthum ohne Werth für sie sein.

Auch eine neuste Reise des Mr. Alexander Forrest um die Mitte des Jahres 1876 hat zu demselben traurigen Resultate geführt. Dieser westaustralische Forscher, ein älterer Bruder des bekannten John Forrest und Begleiter desselben auf seinen beiden Reisen von West-Australien nach Süd-Australien über Land, war von der westaustralischen Regierung beauftragt worden, eine Forschungsreise

nach Osten zu, ungefähr am 31. Breitengrade entlang, zu unternehmen, um nach Weideland zu suchen. Er kam eine gute Strecke über die Hampton Plains hinaus und legte mehr denn 400 Miles zurück, als er sich aus Mangel an Wasser zur Umkehr gezwungen sah. Wüstenland fand er, aber kein Weideland.

Von Port Darwin aus begab sich eine Reisegesellschaft, geführt von Mr. Budson, über Land nach Queensland und traf 20. September glücklich in Georgetown ein. Zwischen Port Darwin und dem oberen Roper R., und ganz besonders in den Gegenden, welche zum Gebiete der Catherine und Mary Flüsse gehören, fand man ausgezeichnetes Weideland. Dann passirte man 150 Miles jenseit des Roper eine 200 Miles lange recht schlechte Gegend mit spärlichem Graswuchs, worauf sich das Land bis Burketown wieder besserte; dasselbe war aber Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Reise betrug 1600 Miles, und begegnete man auf der ganzen langen Strecke sehr wenig Eingeborenen.

Von dem Katharine R., einem der schönsten Flüsse im Northern Territory der Colonie Süd-Australien, an welchem die 203 Miles von Port Darwin entfernte Katharine Station des Ueberlandtelegraphen liegt, wusste man bisher nicht viel. Nur das war bekannt, dass auf den wenigen Miles, welche in der Nähe der Station an diesem Flusse entlang bereist waren, sich vorzüglicher Boden befand, der unbedingt zu dem besten auf der ganzen Linie des Ueberlandtelegraphen gehört. Der weitere Lauf des Flusses, der Ort seiner Mündung in die See u. s. w. waren noch nicht erforscht. Der jetzige Government-Resident des Northern Territory, Mr. Price, organisirte deshalb, unter Führung des Mr. G. R. McMinn, eine kleine Reisegesellschaft, welche die Flüsse Katherine und Daly bereisen, die umliegende Gegend erforschen und namentlich auch die Höhenzüge auf goldhaltigen Quarz untersuchen sollte. Mc Minn kehrte mit seinen Begleitern im November 1876 nach Port Darwin zurück. Ueber das Resultat seiner Reise wurde sofort Folgendes nach Adelaide telegraphirt:

„Wir verfolgten den Katharine auf 240 Miles seines Laufes, und es ergab sich, dass derselbe mit dem Daly R. identisch ist. Wir überschritten ihn dann, um nach Westen und Süden Forschungen anzustellen, und fanden, dass der bei weitem grösste Theil dieser Gegend von sehr geringem Werthe ist, wiewohl darin ausgedehnte Lagunen und perennirende Wasserläufe existiren. Wir kamen auf viel hohes und rauhes Inselland, welches mit Scrub